

Korrespondent

für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer

59. Jahrg.

Abonnementspreis: Vierteljährlich 1,50 Mk., monatlich 50 Pf. einchl. Postbestellgebühr. Nur Vollbezug, Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. — Jährlich 150 Nummern.

Leipzig, den 25. Januar 1921

Anzeigenpreis: Veretns-, Fortbildungs-, Arbeitsmarkt- und Todesanzeigen 50 Pf. die fünfspaltige Zeile; Kauf-, Verkauf-, und alle sonstigen Reklamen zu je 1,50 Mk. Rabatt wird nicht gewährt.

Nr. 10

Die achtkündige Arbeitszeit

Tätigkeit bedingt das Leben des Menschen; ja das Leben ist nichts anderes als Tätigkeit, aber auch eine allzu große Tätigkeit, sei es der Intelligenz oder Dauer nach, kann der Harmonie des Lebens tödlich werden und ist zu beschränken.

v. Feuchtersleben.

Diese Worte hat vor bald 100 Jahren schon der berühmte Seelenforscher Feuchtersleben geschrieben, und wenn man heute die Blätter in die Hand nimmt, die im Dienste der Schwerindustrie stehen, so fühlt man immer und immer wieder auf die Lamentationen über die durch den heutigen Staat sanktionierte Einführung der achtkündigen Arbeitszeit. Sie ist aber eine der größten Errungenschaften der Revolution, und es sei vorweg gesagt: das werksmäßige Volk, das sich durch eine Reaktion diese Errungenschaft wieder entreißen ließe, wäre nicht wert, sie zu besitzen.

Die reaktionären Elemente behaupten nun, daß die Arbeiter in früheren Zeiten zehn und elf Stunden gearbeitet hätten, dabei auch gesund geblieben wären und mit dazu beigetragen haben zum wirtschaftlichen Aufschwung des Reiches bis zur Vorkriegszeit. Eine Herabsetzung der Arbeitszeit hätte nur Mühsiggang, Schlemmerei und Faulenzerei zur Folge und damit sei der Untergang des wirtschaftlichen Lebens für Deutschland besiegelt.

Das sind sehr naive Argumente. Sie vergessen dabei, wie heute gearbeitet werden muß, und wie man sich in der sogenannten guten alten Zeit mit jener Gemütslichkeit beim Arbeiten abwand, wobei wir uns heute noch beim Lesen der älteren Chronik über die Züsnisse eines Lächelns nicht erheben können. Wenn wir die Stunden an effektiver Arbeit zusammenzählen, so haben jene Menschen in der außerst seltenen Zeit nur elf Stunden nicht eine Minute länger gearbeitet resp. mehr geleistet, als was heute in acht Stunden zu leisten verlangt wird, denn es herrscht im Weltall ein Gesetz des Gleichgewichts, in welchem sich die Gegenkräfte lösen. Es gibt im Reiche der Schöpfungen keinen Vorzug ohne Mangel, keinen Gewinn ohne Verlust, kein Steigen ohne Fall, keinen Zwiespalt ohne Versöhnung. So wechseln denn auch im Leben des Menschen beständig fort Spannung und Nachlaß, Schlaf und Wachen, Freude und Schmerz. Ein Naturforscher schildert die Vorgänge so:

Wer zu schnell geht, muß auch alsbald ebenso langsam gehen. Wer sich unmäßig in Bewegung setzt, muß auch ebenso sehr wieder ruhen. Wer sich in einem Tage für zwei Tage anstrengt in Handlung und Empfindung, muß dafür auch einen Tag länger Untätigkeit und Stumpfheit erfahren. Je mehr der notwendige Schlaf behämmert und verachtet wird, um so tiefer und länger irrt er in alle Glieder als Mattigkeit und Anlauf.

Alles kommt also darauf an, daß man diese Gegenkräfte zu behandeln versteht, und glücklich ist der Mensch zu prellen, der es dahin gebracht hat, eine gewisse anhaltende Kraft und Stille des Gemüts als Gleichgewicht in sich zu erschaffen. Das Bedürfnis der Freude und Erholung nach Paulen erster Tätigkeit hat niemand mehr empfunden als die Arbeiter aus der guten alten Zeit, die mitten in der Arbeit die Wirtshäuser aufgesucht und sich dem Spiele hingeegeben haben. Das hat heute längst aufgehört. Wo ist es beispielsweise heute noch geblieben, einen „blauen Montag“ zu feiern und am Dienstagvormittag noch keine rechte Lust an der Arbeit zu haben? Was blieb da noch übrig von den 6×11=66 Tagesstunden? Kaum 48 Stunden angestrengter Tätigkeit, nach unserer heutigen Arbeitsmethode gemessen.

Seit wir in allen Berufen Maschinen haben, wird der Mensch selbst als Maschine betrachtet und seine Arbeit mit der Leistung derselben bewertet. In der guten alten Zeit stand kein Arbeiter mit Stoppuhr in der Hand neben seinem Arbeitsfische. „Was heute nicht fertig wird, wird morgen fertig“, sagte man damals. Heute spielt der hatergorische Imperativ eine Hauptrolle. Damals war das Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer ein patriarchalisches, heute ist der Arbeiter nur ein Stück Inventar, und darum leben wir zur Zeit in einer ganz anders gearteten Welt. Dieses Faktum haben wir zu beachten.

Diesem nun, die jetzt gegen die achtkündige Arbeitszeit loben und woffern, können nur in Scheinheiliger Verkennung der Tatsachen gegen eine Erregungsfähigkeit die Streckart erheben, für die man in der ganzen zivilisierten Welt seit einer Menschengeneration hindurch gekämpft hat. In neuerer Zeit will man durch Errichtung von Volkshochschulen die Arbeiterklasse zu einer höheren Kulturstufe erheben, aber dazu muß man ihr auch die nötige Zeit

geben, denn wer beispielsweise zehn Stunden am Schloß oder an der Werkbank steht, wird wohl keine Lust mehr empfinden, Vorträge über Philosophie oder Literaturgeschichte zu hören. Es wäre bedauerlich, mittels des Verstandes ein solches Gleichgewicht in sich erzwingen zu wollen. In Japan gibt es keinen Sonntag resp. Ruhetag; der Betrieb in den Werksstätten dort ist gewissermaßen ein kontinuierlicher. Was ist die Folge: Nach etwa sechs bis siebenlängiger angestrengter Arbeit verläßt der Japaner impulsiv die Stätte seiner Wirksamkeit, ohne jede Entschuldigung, weil er eben auch einen Ruhetag haben will, weil er die Pflicht in sich fühlt, seine Gesundheit zu erhalten. Die Natur selbst deutet durch ihre Befehle an, daß diese Befehle einem Höheren untergeordnet sind.

Mit Vorliebe führen die Gegner der achtkündigen Arbeitszeit die lange Arbeitszeit der Bauern an. Ja, scheinbar — aber nur scheinbar — arbeiten sie wohl länger als irgendein Arbeiter, der an eine bestimmte Zeit gebunden ist, aber die erhöhte Arbeitszeit während der Sommermonate wird wieder ausgeglichen mit den wenigen Stunden in den Wintermonaten, an denen der Arbeiter die volle Arbeitszeit ausnützen muß. Wir sehen auch hier das Wesen der Natur, denn wenn wir unsere Lebensfähigkeit über das Maß steigern, so bringt das Abermals eine Spannung hervor. Das Maß aber ist Gesundheit. Und selbst das Vergnügen ist für den Menschen eine Naturnotwendigkeit, so abstrakt es für manche erscheint. Der Mensch befindet sich in einem immerwährenden Schmerz, und dieser Schmerz des Lebens ist der Sporn zur Tätigkeit in der menschlichen Natur. Über die Tätigkeit muß ihre Grenze haben, das Vergnügen jedoch bezweckt eine Veränderung des Schmerzes.

Jeder gesunde und jeder denkende Mensch kann gar nicht ohne Tätigkeit sein, aber es muß auch für ihn so viel Zeit übrig bleiben, daß er sich an der Natur erfreuen, daß er die Errungenschaften unserer großen Geistesheroen sich zu eigen machen, die Kunstwerke der Großen studieren kann. Kann erst das das Leben Selbstzweck und das erträumte Paradies auf Erden rückt näher. „Das Leben des Menschen“, sagt Feuchtersleben so schön, „mit einer Morgenröte haben, ist sie einmal aufgegangen, so bleibt es Tag und es bedarf keiner Lampe mehr.“ Darum, ihr Arbeitsbrüder, haltet, was ihr habt, daß niemand eure Krone nehme!

Stuttgart.

D.

Auf schiefem Pfade!

In zwei Nummern (1 und 2) befaßt sich die „Zeitschrift“ mit einem „Herner Tarifbruch“. Der langen Ausführungen kurzer Inhalt ist der: Die Herner Buchdrucker-Gesellschaft wurden vor einiger Zeit um Gewährung einer Weihnachtsgratifikation bei ihren Prinzipalen vorstellig, die auch bewilligt wurde und zur Auszahlung kam. Die Inhaber des „Herner Anzeigers“, die sich bereits früher zur Bewilligung bereit erklärt, schienen diesmal für die Sache nicht zu haben zu sein. Wenigstens verschleppten sich die Verhandlungen bis zum 30. Dezember, an welchem Tage die Gesellschaft wiederum vorstellig wurde, von dem Geschäftsführer aber auf den nächsten Tag oder die nächste Woche oder in 14 Tagen hingehalten wurde. Unter Hinweis darauf, daß man die Verhörungen fallt habe, verlangte die Gesellschaft eine halbe Stunde später die sofortige Auszahlung, andernfalls man die Überstunden verweigere. Unter diesem Druck wurde nun die Zahlung für den nächsten Tag, allerdings unter Protest, zugefagt. Die Firma wandte sich hierauf in einem längeren Schreiben an den Bochumer Prinzipalvorsitzenden und verlangte die sofortige Unternehmung einer Schiedsgerichtssitzung zu dem Zweck: 1. Die Gesellschaft des „Herner Anzeigers“ des schweren Tarifbruchs schuldig zu erklären und 2. jeden der Gehilfen aufzufordern, den unter Verpflegung erhaltenen Betrag sofort zurückzugeben.

Aufschließend ohne Kenntnis der in solchen Fällen erforderlichen Maßnahmen, wurde von dieser Seite aus, ohne vorher irgendeinen Einigungsversuch zu unternehmen, die Sache dem Kreisamte zur Beschlußfassung zugefandt, welches letzteres sie dem Bochumer Schiedsgericht überwies. Das Beschwerdeschreiben der Firma fand seinen Weg zur „Zeitschrift“, die es sichtlich mit Begehren zum Abdruck brachte. Nicht ohne einleitend „den Fall als einen einzig dastehenden, unerhörten Übergriff der Gehilfen“ zu kennzeichnen und daran die Schlussbemerkung zu knüpfen: „Bei Brudlegung der laufenden Nummer war uns eine

Nachricht über den Ausgang der Verhandlung vor dem Schiedsgerichte noch nicht zugegangen. Die Handlungsweise der beteiligten Gehilfen wirkt ein großes Licht auf die heutigen Zeitverhältnisse.“

Diese Schiedsgerichtssitzung hat am 17. Januar stattgefunden mit folgendem Resultat:

Das Schiedsgericht erkennt das Vorgehen der Gehilfen als nicht erhaltlich an und haben demzufolge die Gehilfen die erhaltliche Beihilfe zurückzugeben. Der Geschäftsführer gibt jedoch das bindende Versprechen, mit den Gehilfen unverzüglich wegen einer Beihilfe in Verhandlungen zu treten und auch eine solche zu gewähren.

Was ist also aus dem schweren Tarifbruch geworden? Die Firma will zahlen! War es nicht möglich, dieses Resultat auch ohne Schiedsgericht und ohne Sensationshalderei zu erreichen? Sehr wohl! Das bewies der Ausgang der Sitze. Unterzeichnete bemühte sich um Ausbahrung einer Verständigung, aber die andre Seite (nicht die klagende Firma) schien ein Interesse an einer „Niederlage“ der Gehilfen zu haben — „so wird es künftig stets gehandhabt“, klangen hier die Lösung zu sein. Inzwischen wird die „Zeitschrift“ wohl „drahtlich“ über das nederlichmetternde Urteil des Schiedsgerichts unterrichtet worden sein.

Wohin sollte es aber führen, wenn jede Beschwerde oder „Klage“ schrift der Öffentlichkeit unterbreitet würde? Und das sogar noch ohne vorher einmal einen Versuch zur Schlichtung der Streitigkeit zu unternehmen, wie es in diesem Falle sogar sehr leicht möglich gewesen wäre. Das kann doch sicherlich nicht im Interesse beider Teile liegen. Denn ganz gewiß befinden sich auch in den Reihen derer, die der „Zeitschrift“ nachsehen, sehr viele, deren Werte bedenkliche Flecke aufweist. Sollte das vorstehend gekennzeichnete Verfahren weiter gelöst werden, würde sich die Gehilfenseite gezwungen sehen, die häufig vorkommenden Tarifverletzungen der Prinzipale ebenfalls der Öffentlichkeit zu unterbreiten und das staunende Publikum würde dann „die einzig dastehenden Fälle und unerhörten Übergriffe der Prinzipale“ kennen zu lernen Gelegenheit haben und die „grelle Lichte auf die heutigen Zeitverhältnisse“ einmal von der Seite betrachten können. Also nicht gleich so hüßig, denn es ist manchmal sehr unangebracht, gleich den starken Mann zu imiten.

Nun noch ein paar Worte zu den Überflunden. Wer kann es nicht begreifen, wenn ein Personal, das mehrere Wochen hindurch täglich sehr viel länger arbeiten muß, dessen verschiedene Vorleistung beim Prinzipal um Einstellung Arbeitsloser stets mit dem Einwand: es sind keine zu haben, abgetan wird, wenn diese Kollegen endlich sagen: Schluß, wir tun nicht mehr mit! Wie gut es auch anders ging, bewies der Umstand, daß eine Woche nach dem oben geschilderten Vorfall fünf Kollegen eingestellt wurden. Leider war dieser unhaltbare Zustand nach außen hin nicht bekannt, sonst wäre schon früher Abhilfe geschehen, wenn nicht mit, dann gegen den Willen der Firma.

Bochum.

Joseph Benner.

Berichtigung eines Kreisblattverlegers

Von Herrn Major a. D. und Verleger des „Solz-mindener Kreisblattes“ W. S. v. Mach ging uns vor einigen Tagen unter Berufung auf § 11 des Preßgesetzes folgende „Berichtigung“ zu:

„In Ihrem „Korr.“ Nr. 6 vom 15. Januar 1921, schreiben Sie unter „Verbandsnachrichten“ mit der Überschrift „zur Beachtung“ folgendes:

In der „Kreisblattredaktion“ in Solzminden sind sämtliche Kollegen aus-esperrt. Vor Konditionsannahme wird gewarnt. Hannover. Der Gauvorsitzend.

Die Behauptung, daß Ausperrung vorliege, ist unwahr; wahr ist vielmehr, daß das Personal meines „Solz-mindener Kreisblattes“ von mir wegen Arbeitsniederlegung aus Anlaß meiner Kündigung an den Redakteur und wegen Hausfriedensbruchs, dessen Tatbestand der Betriebsobmann in einem Schreiben an Herrn Rechtsanwält v. Alken als Bevollmächtigten von mir und meiner Frau zugegeben hat, frilllos entlassen ist.

Solzminden

W. S. v. Mach,

Major a. D. und Verleger des „Solz-mindener Kreisblattes“.

Der Herr Major a. D. und Verleger des „Kölnmündener Kreisblattes“ wehrt sich also gegen den Begriff „Zensurperrung“, er will kein Personal „nur“ strittlos entslassen haben. Lassen wir die Tatsachen reden, dann mögen die Leser selbst entscheiden.

Der Redakteur des in Rede stehenden Blattes hatte auf der Suche nach einer Lebensgefährtin sich mit einer Dame verlobt. Ob dazu die in der Feudalzeit übliche „Genehmigung der vorgelegten Behörde“ eingeholt wurde, entzieht sich unserer Kenntnis. Jedenfalls hatte der Herr Major a. D. wohl ein Haar in der Suppe gefunden, denn zugleich mit den Glückwünschen, die Herr v. Nach als bühlicher Mann am ersten Weihnachtsfest übermittelte, sprach er zugleich seinem Redakteur die Kündigung aus, angeblich weil das Wesen einen verheirateten Redakteur nicht ertragen könne. Da nun der Redakteur, der schwerkränklich ist, nicht nur in der Bevölkerung, sondern auch bei seinen Mitarbeitern sich großer Sympathien erfreut, erklärte sich das genannte Personal (einschließlich Kontorpersonal) mit dem Geschäftlichen vollständig und verlangte am Tage nach Weihnachten die Zurücknahme der Kündigung. Herr v. N. erbat sich vier Tage Bedenkzeit. Nach Ablauf derselben wurde die Forderung erneut erhoben; es kam zu erregten Auseinandersetzungen (die, wie uns berichtet wird, durch die Veranlassung des Herrn Major a. D. gleichfalls üblich geworden sind), in Verlauf deren dem Personal der Zutritt in den Geschäftsräumen verboten wurde. Es wurde nun verurteilt, mit Frau v. Nach, die früher jahrelang selbständig eine Druckerei geleitet hat, zu verhandeln, diese war auch bereit dazu. Der Herr Major a. D. machte aber einen Strich durch diese Verständigungsversuche, indem er jedes Verhandeln unterlag, das Personal aus entlassen erklärte und das weitere Betreten seines Grundrisses mit dem Hinweis auf den Hausfriedensbruchparagrafen verbot. Nach unterm Verstoß nennt man das Aussperrung, Herr Major, selbst wenn Ihnen in der begreiflichen Erregung mit Streich gedroht sein sollte.

Nach der weiteren Verlauf dieses Konfliktes zeigt dem mit Leudal-schornmaderlichen Willüren behafteten Major a. D. als eine Spiegels von Buchdruckerelbstherrn auf, die, in längst überwundenen Anschauungen wurzeln, nur noch als Schulbeispiel dafür dienen können, daß der gewerkschaftliche Kampf um Gleichberechtigung und Anerkennung auch der Menschenrechte des Arbeiters doch nicht vergeblich gewesen ist. Daß Herr v. N. jedes Verhandeln mit dem Vertreter untrübe Organisation, der sich um Beilegung des Konfliktes bemühte, ablehnte, ist nach dem Vorbegegangeenen selbstverständlich. Er lebte aber auch die von lehrerem mit dem Herrn Kreisdirektor verabredete Verhandlungsgrundlage ab, die in aller Punkte zusammengesetzt die sofortige Wiederaufnahme des Betriebs vorah und die streikigen Punkte einschließend der Kündigung des Redakteurs der Entziehung des Schlichtungsausschusses vorbehielt. Das Personal hatte dieser Vereinbarung zugestimmt, es war also die Möglichkeit zur Beendigung des Konfliktes auf eigener Initiative gegeben worden, aber der Major läßt nach seinem eignen Wunsch lieber das Geschäft zugrunde gehen, als von seinem Herrenstandpunkt aus nur um einen Punkt abzuweichen.

Am 8. Januar hat sich auf Antrag des Personals der Schlichtungsausschuss Braunschweig mit der Sache befaßt und im Schiedsspruch die WiederEinstellung des genannten Personals ausgesprochen; Herr v. N. sind fünf Tage Bedenkzeit für die Anerkennung des Schiedspruchs gestattet, er hat sich dazu nicht aufschwingen können. Wie wir hören, ist er noch nicht wieder an den Ort seiner Wirkthätigkeit zurückgekehrt, sondern will in Braunschweig den endgültigen Zusammenbruch abwarten. Dies der Fallbestand und bisherige Verlauf der Angelegenheit. Die Leser könnten sich nun ihr eigenes Urteil zu der „Berichtigung“ bilden, auch darüber, ob es angebracht war, die Kollegen zu warnen, ohne vorherige Erkundigung bei der zuständigen Stelle auf eventuelle Stöbungsangebote einzugehen.

Hannover.

S. Pfingsten.

Zeiteindrücke

Einige Lichtstrahlen fielen trotz allem Widerwärtigen in diese wirre Zeit der jüngsten Vergangenheit. Der Feindbund zeigte doch einige Mühsal ab und zu in seinen maßlosen Forderungen gegenüber dem wehrlosen deutschen Volke. Rein menschlich gehandelt haben neutrale Nachbarländer, wie Dänemark, Holland, Schweden, die Schweiz, die Tausende von deutschen Kindern Vandalenthat, bessere Milde und Obdach durch viele Monate hochberühmte Gewähr haben. Auch das rührige, liebevolle Bemühen der Quäker, zum Teil Amerikaner, um die Wiederherstellung deutscher Schulhäuser mit wohlthätiger, oft frei geldender Spellung ist ebenso loblich wie dankenswert.

Im engeren Berufskreise der Buchdruckerwelt hat sich die Einrichtung des Verbandes glänzend bewährt. Gemeinamer Kampf um das tägliche Brot, gemeinsames Los und gemeinsame Not war mehr als 50 Jahren tief und wehliebende Kollegen veranlaßt zur Errichtung dieses untrübe Schutzhortes in Prangal, bei Frankenthal, Erwerbemangel und Tod, und selbst in den furchtbarsten Zeiten des Weltkriegs; und danach hat der Verband jedem der Selten lakräftig gestützt.

Es ist ein Unglück, wenn durch die allgemeine schwierige Lage bestimmte die Abschaffung der Unterhaltungsabgabe verlangen und den Staat für die Erfüllung dieser Pflichten namhaft machen. Der Gedanke ist richtig und vor 40 Jahren schon stark betont worden; doch immer fehlen dem Staate die Mittel, den Gesetzgebern wohl auch oft der gute Wille, und unsere Bedürftigsten wären in Fällern von Trübsal hilflos verkommen. Darum sind die erfahrenen Kollegen in überwältigender Mehrzahl für die Beibehaltung des Verbandes mit seinen Fürsorgeeinrichtungen, wie er ist; auf den Staat ist zunächst kein Verlaß und auch auf geraume Zeit wenig von ihm zu erwarten. Es ist über genug, daß Greise mit 70 und noch höheren Alters ihr häßlich Brod verdienen müssen, falls sie noch kräftig können, und doch wäre reichlich gearbeitet bis zum 85. Jahre; wo von Rechts und Staats wegen der Mensch verlorf werden sollte, so wohl, daß er beschelben leben kann, nicht aber hungern muß.

Die Einführung postlicher Rätewirtschaft ist weder ratam noch verlockend. Die Segnungen der weiland Hofräte, Gehelräte, der wichtigen oder unwichtigen, usw. sind noch in nachhaltiger Erinnerung. Bekannt ist ja das Sprichwort: „So ein Reglergrat ist rein das flinke Rad am Wagen des Staates“. So ein „Herr Rat“ beriet je weilen vor Hoch-gefühl und Groß-mächtigkeit, näselte beim Reden und betrieb Sport in seiner Sprache, die weder deutlich war, noch sonst von Weisheit troff. Nun waren das Leute, die Bildung genossen oder mindestens sich aneignen konnten und sollten. Man mache nicht den Einwurf, das ist doch nicht die Rätebildung des Proletariats! Das Proletariat in Ehren, aber man betrachte doch die Menschen, unzulänglich die einen wie die andern: Der geborene Reiche ist gewöhnt an Abergas und Fülle, er neigt gern zu Maßlosigkeit und Überhebung. Der Arme verliert oft — wenn emporkommen — seine Vergangenheit. Denn ist er oben, ist er häufig nach unten. Man hat es oft genug auch erlebt, daß Kollegen, die vorher mit Recht gegen Willkür und Herr-im-Haus-Belieben aufs schärfste gekämpft, wenn Faktor oder Infolge von Heirat oder Werbung vermögden der Verwandter gar Prinzpal, gegen ehemalige Kollegen brutal und lobndrückend „wirkten“, bis es keiner mehr bei ihnen aushalten konnte. Also oben wie unten gibt es reichlich Böbel und Proleten des Weltes, aber Einigkeit wie Vernunft und Maßhalten ist rar und nur jenem zwischeligen Wesen zu eigen, das den Namen Mensch wirklich verdient.

Der Name Räterepublik ist noch lange nicht mit Weisheit und Volkswohlhabt verknüpft und nur ein Voramt für Unerfahrene, die nicht able werden, sowie von Fanatikern, Phantasten und verblagene Spekulantem oder auch von irgeleichen Verzweifelnden. Man blide auf Rußland; dort hatten zuerst die Großfürsten das arme Volk bedrückt, dessen Rechte zertraten und nun kommt es aus Hungersnöten, Blutvergießen und aus Todesurteilen auch nicht heraus — im Namen der „Freiheit!“ Dabei ist dort das verhasste Taylor-System eingeführt, das von der Hand- und Kopfabteilung der ganzen Welt aus heftigste abgelehnt ist. Auf die Lebensverhältnisse in Deutschland lassen sich die russischen Zustände nicht übertragen; unre Bevölkerung lehnt sie ab. Ist hier zwar gegenwärtig hartes Emporkommen des Verbrechertums sowie Verrohung und Verwildering der Jugend schmerzlich zu gewahren, so kann dies doch als eine wenn auch nur langsam vorübergehende Nachwirkung des Krieges betrachtet werden. Sind einmal Beruhigung und Abergung in die Gemüter zurückgekehrt, werden der gewohnte deutsche Fleiß, Gemein Sinn und Ordnungsgewiß wieder vorwalten und dem allgemeinen Besten sich zuwenden. Es wird die Entwicklung besserer Zustände allmählich vor sich geben. Unre Stühöpfe und Himmelstürmer werden sich schon in Geduld finden müssen, eingedenk dessen, daß auch sie Jahrzehnte brauchen, bis sie wurden, wie sie heute sind. Die Natur bedarf eben zu ihrer Weisergestaltung Raum und Zeit.

Berlin.

S. Krebs.

Arbeit

(Wie Rechte vom Verfasser vorbehalten)

„Arbeit macht das Leben süß“, so beginnt das Vieb „Arbeit“, aber der Witz konnte sich nicht enthalten, dazu-sagen: „und Faulheit stürzt die Götter“. Die Wahrheit ist, daß die Arbeit durchaus nicht immer süß ist und die Faulheit keineswegs die Götter stürzt. Immerhin: Vielen Menschen gibt die Arbeit (das meist Burnman, der Dichter des Nieses von der Arbeit wohl) außer ihrem Ertrage, dem Stofflichen, auch noch etwas rein Geistiges, ein Gefühl der Lust. Der Dichter nennt dieses Gefühl süß, etwa in dem Sinne: Nach gelanger Arbeit ist gut ruht Arbeit ist in dem Niede weniger als einzelne Leistung wie als Gesamtwerk aufgelöst. Die Arbeit bedeutet etwas, und der Mensch, der arbeitet, bedeutet viel. Wer die Arbeit versteht, wer ihren Sinn erfaßt hat, dem ist sie süß. Vom Wilde zur harten Wirklichkeit: Was ist Arbeit?

Die Männer der Willenkraft ballen Arbeit, Spiel und sportliche Laikkeit auseinander. Nicht jede körperliche Anstrengung ist Arbeit: Spiel und Sport, mögen sie auch mit einem noch so großen Aufwand an Geist und körperlicher Kraft unternommen werden, sind keine Arbeit. So verdrängt ein Mann, der seinen Gartenboden um und wieder umgräbt, um seine Muscheln zu fällen, keine Arbeit. Wer dagegen das-felbe macht, aber in dem Sinne, Pflanzen anzubauen, der arbeitet. Körperliche oder geistige Betätigung muß in der Arbeit unternommen werden, etwas zu leisten, was die Zeit der Betätigung überdauert, dann ist es Arbeit. Was in der Arbeit, einen geistigen oder wirtschaftlichen Erfolg zu erzielen, geleistet, ist Arbeit. Jedes Denken, jede körperliche Anstrengung, die auf die Befriedigung des Bedarfs oder auf einen Erwerb eingestellt werden, gelten als wirtschaftliche Arbeit. Warum aber arbeiten wir? Das ist schon angedeutet: Um untern Bedarl zu decken, oder ihn decken zu können. Wir arbeiten, um leben zu können. Die Natur gibt uns die Stoffe nicht oder nur zu narrow weite so, daß wir sie alsbald verzehren können. Wenn Dikt hat es den Anzeichen, als ob es alsbald genährt wäre. Das ist auch der Fall, wenn wir genährte Früchte vom Baume nehmen und sie alsbald essen; sobald wir sie aber pfücken, um sie später zu verzehren, bedarf Arbeit in ihnen: die des Pflückens, Nachbaufringens und der Aufbewahrung.

Weil uns die Natur die Stoffe nicht genubreit gibt, müssen wir arbeiten. Die Arbeit ist also nichts Freiwilliges,

sondern wir sind gezwungen zu arbeiten. Wenn wir nicht arbeiten, so können wir nicht leben. Es fragt sich nur, wo die Grenzen der zum Lebensunterhalt unbedingt nötigen Arbeit sind. Müssen wir 10, 8 oder nur 6 Stunden arbeiten, um das hervorzubringen, was wir zum Leben brauchen? Allgemein sollen 8 Stunden genügen. Bei der Festlegung dieser Zeit ist aber zu berücksichtigen, daß es immer Ausnahmen von der Regel geben wird und geben muß. So z. B. in den Zeiten der landwirtschaftlichen Ernten. Das höchste oder gute Wetter muß ausgenutzt werden. Wird die Einbringung des Heues, des Getreides verlohnen, so kann nasse Witterung eintreten und den Erfolg langer Arbeit sehr beeinträchtigen. In Betrieben, wo eine Schicht die andre abläßt, können Eilbrungen eintreten, so daß die eine Schicht unter Umständen länger bleiben muß. Ausnahmen aber sollen Ausnahmen bleiben.

Keineswegs aber können alle Menschen 8 Stunden arbeiten: Jugendliche, Greise, Kranke, Leidende können trotz ihrer Schwächen und Gebrechen oft etwas arbeiten, aber keine 8 Stunden. Viele stark geistig Arbeitende sind schon nach 3-4 Stunden erschöpft. Wie soll die Kraft aller dieser ausgenutzt werden, aber so, daß sie keinen Schaden dadurch leiden? Die Beantwortung ist nicht leicht. Hier soll nur die Möglichkeit und Schwierigkeit angedeutet werden. Dem Staate, den Gemeinden, den privaten Unternehmen muß die Pflicht zugewiesen werden, den richtigen Weg und das richtige Maß zu finden. Aber geistige und körperliche Arbeit ist oft gestritten worden. Es wurde bestritten, daß geistige Tätigkeit Arbeit sei. Aber dieser Streit ist gänzlich verfehlt. Es gibt gar keine rein geistige und gar keine rein körperliche Arbeit. Jede geistige Tätigkeit enthält körperliche Kraft, und bei jeder körperlichen Tätigkeit muß sich auch der Geist betätigen. Jeder hat es doch schon oft an sich selber wahrgenommen, wie geistige Tätigkeit anstrengt, Kräfte verbraucht und umgibt, daß körperliche Tätigkeit ohne Zutun des Geistes nichts taugt.

Manche behaupten, jeder Mensch verpflure in sich den Drang zur Betätigung. Aber was ist damit gesagt? Für die Arbeit nichts! Auf die Betätigung kommt es wirklich nicht an; in einer ordentlich geführten Volkswirtschaft lassen wir nur die Betätigung als Arbeit gelten, die etwas nützlich Anerkanntes zuwege bringt. Essen darauf muß die Betätigung eingestellt werden. Es kommt also nicht auf einen Drang zur Betätigung an, sondern auf die Art des Dranges.

In diesen Dingen wollen wir uns doch kein X für ein U vormachen. Der Dichter sagt zwar, Arbeit macht das Leben süß. So spricht er richtigerweise als erfahrener Mensch, der Arbeit die beste Selte abgewinnend, aber wie lange dauert es, bis andre diese Einsicht gewinnen? Viele kommen nie darauf, so richtig auch die geduberte Erkenntnis ist. Sie haben eine ganz natürliche Abneigung gegen die Arbeit, welche ihr aus, wo sie nur können, walgen sie auf andre ab. Bezeichnend dafür ist, daß es das Sprichwort gibt: Arbeit adelt. Die Enttötung solcher Mahnungen ist leicht erkennbar. Sie lehnen Arbeit:unlust voraus und wollen sie mit dem Hinweise bekämpfen, Arbeit ist keine Schande, im Gegenteil: Arbeit adelt. Dieses: Arbeit adelt, ist die Umkehrung des Wortes: Arbeit schändet nicht (genügt von Hesiod etwa im 9. Jahrhundert v. Chr.). Es muß also auch einmal eine Zeit gegeben haben, wo die Arbeit als Schande empfunden wurde. So war es in der Zeit! Jedenfalls die Handarbeit wurde im Altertum verachtet, nur die geistige Arbeit galt als Arbeit. Erst allmählich erkannten die führenden Völker, daß geistige und körperliche Arbeit nicht grundätzlich voneinander ver-schieden sind.

Ganz eigenartig ist es, daß die allermeisten Menschen gar keine richtige Vorstellung von dem haben, was sie täglich tun. Sie arbeiten, weil sie müssen, weil sie der Sungen treibt, aus Gewohnheit, um sich etwas zu ersparen und was dergleichen mehr ist. Ganz allgemein selbst um der Sinn für den Zusammenhang der Arbeit. Ich müssen wir verstehen lernen. Wir müssen aus dem Zwangsjoch und den Zwangsverordnungen heraus und die Arbeit als das verlohene lernen, was ihr inneres Wesen und ihre tiefste Bedeutung ist.

Ohne Arbeit keine Kultur, kein verfeinerter Lebensgenub. Dabei darf Arbeit nicht als schwere Mühe und Last aufgelöst werden. Nur da darf sie schwer sein, wo eben noch keine Möglichkeit vorhanden ist, sie zu erleichtern. Wo sie schwer ist, ist die Schwere unter die körperlichen Stärken zu verteilen. Stets aber bleibt die Pflicht, die Naturkräfte heranzuziehen und auszunutzen, um die Menschenkräfte zu schonen; ganz allgemein, um die Arbeit für die Menschen zu erleichtern. Denn wir arbeiten nicht um der Arbeit willen, sondern um unsern Bedarf an geistigen und körperlichen Gütern zu decken. Jeder Bedarf ist sehr vielseitig, und ihn zu befriedigen, soll uns höchster Lebensinhalt und höchster Lebensgenub sein. Unser Leben wird reicher und vollkommener durch die Arbeit, das ist der

□ □ □ □ □ Korrespondenzen □ □ □ □ □

Altenstein (Ostpr.). Am 8. Januar hielt unser Ortsverein seine Generalversammlung ab. Wegen unplanmäßigen Besuchs eines Teiles der Kollegen konnte die Versammlung erst nach zwei Stunden eröffnet werden. (Eine schlechte Erziehungsmethode! Red.) Nach Erledigung des Punktes „Mittelungen“ gab der Vorsitzende August Sellkamp de. Jahresbericht. Darauf wurde zur Neuwahl des Vorstandes geschritten. Zum ersten Vorsitzenden wurde Kollege Erich Zilleck und zum Kassierer Kollege Erich Preuß gewählt. Für die drei arbeitslosen Kollegen am Orte wurden im November 300 Mk. aus der Ortskasse bewilligt und zu Weihnachten 300 Mk. durch Sammlung aufgebracht, so daß in beiden Fällen auf jeden 100 Mk. kamen. Jetzt sind zwei Arbeitslose in Konditionen getreten. Die Einstellung eines der Kollegen wurde durch darauf abzielendes Verfahren des Betriebsrats einer bliesigen Drucker ermöglicht. Laut Verlautbarungschluß gessen alle Mitglieder des Ortsvereins als Mitglieder der Typographischen Vereinigung, die unter Leitung des Kollegen Such (sehr. Letztere fördert auch durch die Abmungsstunden in der Woche die Ausbildung der Lehrlinge. Der Mitgliederbeitrag betrug Ende des Jahres 39.

yr. Bielefeld. In einer allgemeinen Buchdrucker- versammlung der tarifstreuen Gewissen des Kreises II (Schiedsgerichtsbezirk Bielefeld) am 16. Januar erstattete Kollege Ernst Verlich über die abgelaufene Periode. Anschließend daran wurden die Kandidaten für die Besetzung der Tarifinstitutionen aufgestellt. Nachdem sodann noch der Arbeitsnachweisverwalter in Vorladung gebracht und die Wahl von drei aussichts führenden Kollegen für den Arbeitsnachweis vollzogen worden war, wurde u. a. darauf verwiesen, daß im bliesigen Prinzipalsverein (Bezirk Bielefeld) immer noch Kräfte an Werke seien, die vertrieben, unsern Bezirk vom Kreise II zu trennen und ihn dem Kreise I anzugliedern. Trotzdem bereits unserseits und von selten des Gewerkschaftsvertreter bei den maßgebenden Instanzen dagegen Protest erhoben wurde, scheint man in bliesigen Prinzipalskreisen sich immer noch der Hoffnung hinzugeben, dieses Ziel zu erreichen. In der sich anschließenden Debatte, in welcher dieses Gebahren von verschiedenen Rednern allgemein verurteilt wurde, fand folgende Entschliebung einstimmige Annahme: „Die am 16. Januar 1921 in Bielefeld (Restaurant „Eisenhülle“) tagende allgemeine Buchdruckerversammlung erhebt schriftlichen Protest gegen die prinzipalsseitig geplante Abtrennung des Schiedsgerichtsbezirks Bielefeld vom Tarifkreise II (Abteiland-Bezirk). Wirtschaftlich und geographisch von jeher zur Provinz Westfalen gehörend, eruchen wir die Gewerkschaften des Kreises II und das Tarifamt der Deutschen Buchdrucker, allen Anträgen auf Abtrennung des Bezirks Bielefeld die Zustimmung zu verweigern. Wir suchen vergebens nach Gründen, die diese Maßnahmen rechtfertigen.“

Büchl. B. Am 2. Januar fand die Hausfengemähe Generalversammlung des bliesigen Ortsvereins statt, die gut besucht war. Die Tagesordnung wurde glatt ab-

gewickelt, bis auf den Punkt „Neuwahl des Gesamtvorstandes“. Als Kassierer wurde Kollege Karl Wirth wiedergewählt, während der Schriftführerposten neu besetzt wurde. Da unser langjähriger Vorsitzender Kollege Bild zu einer Wiederwahl nicht mehr zu bewegen war und eine Neuwahl resultatlos verlief, wurde auf den darauffolgenden Sonntag (9. Januar) eine außerordentliche Generalversammlung anberaumt, unter Bezeichnung unseres Bezirksvorsitzenden Diebler. Er hielt ein Referat über die letzte Bezirksvorberichterstattung in Freiburg, welchem die Zuhörer von Anfang bis zum Schluß aufmerksam folgten. Es sei ihm auch an dieser Stelle Dank für sein Erbkennen ausgesprochen. Bei der nun folgenden Vorstandswahl wurde Kollege Karl Fricklich gewählt. Nachdem noch interne Angelegenheiten erledigt worden waren, wurde die Generalversammlung geschlossen. — Bemerk sei noch, daß die Drucker „Mitras“ ihrem Personal eine schöne Weihnachtsgratifikation zuteil werden ließ. Auch ihr soll hier herzlich Dank ausgesprochen sein.

Großenhain. In unser Jahreshauptversammlung am 8. Januar war aus einem Rückblick ein von unser Mitgliedschaft an den Tag gelegtes wachsendes Interesse an allen gewerkschaftlichen und tariflichen Fragen zu erkennen, das sich vor allem im Verlautbarungsbuch wie auch in Anträgen zur Tarifrevision äußerte. Der Arbeitsmangel führte in einem Betriebe zu verkürzten Arbeitszeiten. Ein Kollege lehrte unsern Gewerbe den Rücken, indem er in die Textilbranche übersiedelte. Infolge unfres knappen Minimums mußten wir uns gefällige Veranlassungen größeren Stills verlagern. Die Kollegen Otto Beißig und Emil Weeger wurden als Vorsitzender und Kassierer einstimmig wiedergewählt. — In einer außerordentlichen Versammlung am 10. Januar referierte Gewauvorsitzer Freitag vor beinahe vollständig erlesener Mittalbschaft über: „Gewerkschafts- und Tariffragen“. Den gewaltigen Auftrieb der Gewerkschaftsbewegung vor Augen führend, kennzeichnete er seine Stellungnahme zu den Arbeitsgemeinschaften, die er in ihrer heutigen Form bekämpfe, die aber unter den zur Zeit ihrer Schaffung gegebenen Verhältnissen unbedingt notwendig gewesen seien. Sachliche Dränger zu verstehen und mit ihnen auszu- kommen, sei er stets bestrebt. Nach Berücksichtigung politischer Momente sowie der Verhältnisse in unserm Gau kam der Referent auf den neuen Tarif zu sprechen, seine wesentlichsten Neuerungen erwähnend, die es nun energisch durchzuführen gelte. An der Hand interessanter Beispiele zeigte Kollege Freitag recht deutlich, was innere Geschlossenheit vermag. Nachdem er die zu unsern Gunsten ausgefallene Regelung einiger betrieblicher Angelegenheiten mitgeteilt, schloß er seinen beifällig aufgenommenen Vortrag. In der anschließenden Debatte kam vor allem die Entlohnung über die letzte gradenbrüchliche Teuerungszulage sowie das Verlangen nach baldigster Erhöhung derselben sehr zum Ausdruck. Nach Auseinandersetzungen von geringerem Belang nahm der Referent in seinem Schlußwort Gelegenheit, unter Hinweis auf die durch die Gewerkschaften übernommenen Staatspflichten den Gedanken der Kampforaganisation, wie er in der Diskussion ventiliert wurde, zu widerlegen. Zu einer neuen Teuerungszulage sei bereits Stellung genommen worden. Mit

der Ermahnung zur Einigkeit erfolgte Schluß der Versammlung, die übrigens als ein Gewinn für unsere Sache zu begrüßen wäre, wenn der velleitlich in manchem Sinn verlassige Solidaritätsgedanke durch Worte aus berufenem Mund eine Neubelebung erfährt.

Guben. Unsere Generalversammlung war auf be- such. Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte der Vorsitzende in warmen Worten des verstorbenen Vor- sitzenden des Gewerkschaftsbundes Karl Weglen. Nach Aufnahme zweier Mitglieder erstattete der Vorsitzende den Jahresbericht. Der Jahreskassenbericht wurde mit großem Interesse angehört. Der Vorstand wurde in seiner bis- herigen Zusammensetzung wiedergewählt, bis auf den Schriftführer, wo eine Neuwahl erfolgte. Unter „Tariflichem“ wurde besonders scharf das Verhalten des Herrn Fr. W. Kiekmann verurteilt. Dieser war aus dem Osten hier zugezogen und erwarb die Druckerel von J. Ostler. Er gedachte nun die im Polnischen gewöhnlichen Zustände auch hier einführen zu können, mußte sich jedoch eines andern belehren lassen. Herr Kiekmann mußte dem Personal zu, ohne Anerkennung des Tarifs bei ihm zu ar- beiten. Alles Verhandeln blieb ergebnislos. Der ange- regene Schlichtungsausschuß verurteilte ihn einstimmig. Auch das fructete nichts. Erst nach einem dreieinhalb- stündigen Streik kam er zur Einigkeit und erkannte den Tarif an. Im übrigen sind in allen Druckerel die tarif- lichen Verpflchtungen von den Prinzipalen voll gezahlt worden. Unter „Verstärkenem“ wurden noch einige Fragen lokaler Art zur Sprache gebracht.

□ □ □ □ □ Rundschau □ □ □ □ □

Nachschmewerte Bielefeld. Bei der Sammlung für die Winterhilfe Mittel der Verleger der „Bruchaler Zeitung“ (Ewald Schmidt) im besondern 100 Mk. für die Kinder der dortigen 2 Buchdruckerfamilien. — In Weingarten bei Durlach (Baden) erhielt das technische Personal der Pap erwarenfabrik und Buchdruckerei Brand & Langendörfer zu Weihnachten je 50 Mk. aus 50 G- garen, das Hüllpersonal Gaben bis zu 60 Mk. und das weibliche Personal bis zu 40 Mk. — In Chemnitz zahlte die Buchdruckerei Theodor Seyler den Gehilfen eine Weihnachts abe von je 100 Mk., dem Hüllpersonal je 50 Mk. und den Lehrlingen je 30 Mk. aus. — In Remscheid gewährte die Verlagsgenossenschaft „Vergilische Volksstimme“ ihrem männlichen Personal eine wöchent- liche Teuerungszulage von 10 Mk., dem weiblichen eine solche von 5 Mk. Die Firma bestellt erst ein Jahr und zahlte erst vor kurzem eine besondere Wirtschaftsbefähigung aus.

Buchdrucker in öffentlichen Diensten. Die Kollegen Felix Scholz in Breslau und Ernst Sulzmann in Hamburg wurden als Schöffen für 1921 ausgelost.

Neue Richtlinien für Faktorengelöhner. Am 12. Januar d. J. tagte im Leipziger Budgetgewerkschafts-Ver- ständnis der Leipziger Budgetgewerkschaft. In Nr. 3 der „Leipziger Post“ sowie in Nr. 4 der „Gruppischen Welt“ wird als Ergebnis der Verhandlungen eine „Bekannt- machung betreffend Richtlinien für Faktorengelöhner“ sowie

ergebenste Sinn der Arbeit. Dieses Bewußtsein nimmt der Arbeit die Schwere, die sich da und dort an sie heften will; dieses Bewußtsein vergesslich, verschönernd und veredelt die Arbeit.

Auch bedeutende Schriftsteller irren gelegentlich bei der Beurteilung der Arbeit. So las ich vor einiger Zeit, daß die Mechanisierung der Arbeit die sehr weit geliebte Arbeitsstellung, bei der ein Arbeiter immer nur eine ganz bestimmte Handbewegung macht) verdrängt, entgeßliche und die Menschen selber zu Maschinen mache. Solche Auf- erungen bewirken, daß auch sonst sachkundige Männer doch keinen richtigen Einblick in das Wesen der neuzeitlichen Arbeit haben. Gewiß, es werden manche Menschen unter dem ewigen Einzeil ihrer Arbeit, aber keineswegs ist das bei allen der Fall. Hugo Münterberg, der verstorbene Wirtschaftspädagoge, hat gerade über dieses Kapitel einige sehr beachtenswerte Bemerkungen gemacht. Er führt einige Beispiele aus den Untersuchungen von Leveinstein an, die keineswegs darin übereinstimmen, daß die sich immer wiederholende Bewegung den Menschen zur Maschine mache. „Wenn es auch immer dieselbe gleiche Arbeit ist, jeden Morgen habe ich dieselbe gleiche Lust wie am Tage vorher.“ Untersuchungen, die im Harvard-Laboratorium vorgenommen werden, ergaben, daß die Menschen je nach ihrer Veranlassung ganz verschieden nach immer sich gleich- bleibenden Arbeitswiederholungen empfinden und fühlen. Bei manchen wird das Unbehagen mit den zunehmenden Wiederholungen immer unerträglich, bei andern „da- gegen ercheint das Durchleben eines Aktes gewissermaßen wie eine Vorbereitung für die Wiederholung, wie eine innere Einübung bestimmter Einstellung, so daß der Vor- gang das zweimalig sich glatter und müheloser abspielt“. Das Ergebnis ist, daß die Verrichtung nicht nur immer besser gelangt, sondern auch mit immer geringerer Spannung und wachsendem Behagen ausgeführt werde.

Daraus geht hervor, daß es nicht die ewigen, gleich- förmigen Wiederholungen sind, die unter Anklage gestellt werden müssen, sondern daß die für solche Arbeitsvorgänge Angeeigneten ausgeschieden und zu andern Arbeiten ver- wandt werden sollten. Beachtend: daß die für solche Ar- beitsvorgänge Geeigneten ausgesucht werden.

Zu den persönlichen Auslagen und den eben ange- führten Veruchen hebt mir auch das Urteil eines Arbeits- führers zur Stelle: „Es ist nicht ganz richtig, daß die moderne Technik alle Arbeiter entgeßlicht. Auch nicht alle Arbeit der Fabrikarbeiter. Gewisse moderne Maschinen erheischen

von ihren Wärtern ein so hohes Maß geistiger Regiam- kelt, daß das gelegentlich in der Literatur gezeichnete Bild eines Freundschaftsverhältnisses zwischen Mensch und Ma- schine durchaus aus dem Leben gegriffen ist.“ Allerdings führt er einschränkend hinzu: „Aber wie gering ist die Zahl dieser Glücklichen im Verhältnisse zur Gesamtheit.“ Das aber muß gerade unsere Aufgabe sein, dieses Verhältnis zu bessern. Münterberg hat den Weg hierzu gezeigt: Eine ausgedehntere Berufsausslese. Eine Berufsausslese nach der Schulung, Veranlassung und Begabung, kurz, eine Aus- wahl nach der Eignung. Die Berufsberatung muß des- halb in Zukunft ein wesentlicher Bestandteil staatlicher und städtischer Tätigkeit werden. Wie viele Menschen merken oder erfahren es erst in späteren Lebensjahren, daß sie eigentlich für den Beruf, den sie selber gewählt (oder in den sie von andern hineingebracht wurden) haben, gar nicht recht passen. Daher die Anzifferndheit mit allem. Selbst hohe Gehälter und Löhne können das Unbehagen, das durch eine falsche Berufswahl immer wieder hervor- gerufen wird, nicht beseitigen. Wer für die Tätigkeit, die er ausübt, nicht geeignet ist, dem wird die Arbeit nie lieb sein. Er wird sie tun, weil er sich dadurch das zum Leben Nötige verdient, aber ein inneres Verhältnis zu seiner Tätigkeit wird er nie gewinnen. Das gilt für vorwiegend geistige, wie vorwiegend körperliche Arbeit.

Der hier aufgelegte Unterschied kann wohl nicht krasser ausgedrückt werden wie durch die Auslagen zweier Berg- arbeiter. Auf die Frage, ob die Arbeit Vergnügen mache, antwortete ein Bergmann: „Ja, denn es gibt keine inter- essantere Arbeit wie die des Bergmanns.“ Ein anderer erwiderte auf dieselbe Frage: „Welche Arbeit macht mir absolut kein Vergnügen, das ist auch im Bergbau so gut wie ausgeschlossen.“ Eigenständig ist bei der letzten Aus- sage nicht nur die Verneinung, „macht mir absolut kein Vergnügen“, sondern auch die Verallgemeinerung „das ist auch im Bergbau so gut wie ausgeschlossen“. Daß dies nicht ausgeschlossen ist, beweist die Antwort des zuerst ge- nannten Bergarbeiters. Außerst lehrreich ist die Verallge- meinerung, „das ist auch im Bergbau so gut wie ausge- schlossen“. Sie zeigt, daß es dem so Antwortenden gar nicht in den Sinn kommt, daß andre anders als er dar- über denken könnten. Damit kommen wir auf einen sehr wichtigen Punkt des menschlichen Zusammenlebens über- haupt. Ich möchte diese Angelegenheit kurz dahin zusammen- fassen: „Mir schmeckt die Suppe nicht, also ist sie nicht gut.“ Woher kommt dieses voreilige, von keiner Sachkenntnis

getriebene Urteil? Von dem gänglichen Mangel seelenkundiger und folgerichtiger Schulung. Jeder, der sich auch nur ein bißchen mit diesen Dingen befaßt hat, weiß, daß dieselbe äußere Einwirkung auf den Menschen ganz verschiedene Gefühle in den Menschen hervorruft: Der eine wird da- durch abgestoßen, der andre angezogen, oder in der Sprache der Seelenlehre: Bei einem ruft sie Lust, beim andern An- lust hervor. Was mir nicht schmeckt, das ist oft andrer mit Vorliebe. So ist es in fast allen Dingen des mensch- lichen Lebens.

Wie oft habe ich gehört: Mein Sohn darf nicht Eisen- bahner, nicht Kaufmann, nicht Lehrer, nicht Postler werden. Warum? Weil der Vater sich in seinem Berufe nicht wohl gefühlt hat. Diese Väter begehen den auch sonst häufig beobachteten Fehler, daß sie ihr eigenes Empfinden und Fühlen in ihre Eöhne hineinverlegen und dann aus ihnen herauslesen, daß sie sich in den von den Vätern gewählten Berufen nicht behaglich fühlen können. Sie und die ähn- lichen Tenkenden überleben ganz, daß die Eöhne doch oft ganz anders als sie selber veranlagt sind und infolgedessen ganz anders empfinden und fühlen als sie selber. Daraus aber geht hervor, daß die Eltern nicht selten die denkbar ungeeigneten Berufsberater sind. Sie wünschen, daß es ihren Kindern einmal gut oder besser als ihnen selber gehen möge; in den Mitteln aber greifen sie gänglich da- neben. Die Berufswahl sollte aber auch aus staatlichen und volkswirtschaftlichen Gründen nicht allein Sache der Eltern sein. Denken wir an die Bergarbeiter, an ihre Bedeutung für die Eisenbahn, die nacharbeitenden Gewerbe. Die, denen die Arb- it absolut kein Vergnügen macht, werden immer eher bereit sein, die Arbeit niederzuliegen, als die, für die es keine interessantere Tätigkeit gibt. In so kriti- schen Zeiten, wie wir sie erleben, können die, die einen für sie ungeeigneten Beruf haben, zu einer Gefahr für den Staat und die Volkswirtschaft werden. Das gilt insbe- sondere auch für die Bahn und Post.

Die Arbeit macht das Leben lieb, wenn jede Person an die Stelle kommt, für die sie sich eignet. Jeder eignet sich für etwas. Dieser Satz muß geliebt werden. Zum Feststellen der Geeignetheit und der Arbeitslust müssen wir besondere Einrichtungen schaffen. Das Anbringen ist nicht allzu schwer, wenn wir wollen, wollen Gutes Kind jemand ist. Unsere gezwungene Volkstaktik und unfre ausgegrenzte Volkswirtschaft verlangen gebieterisch nach einer wirtschaft- lichen Anwendung der menschlichen Arbeitskraft.

das „Beschlussprotokoll“ veröffentlicht. Nach der ersten gehen ab 1. Januar d. J. für die monatlichen Faktoren gebillert folgende Richtlinien:

Zohaltzuschlag	In Gruppe		
	a)	b)	c)
ohne	1190	1110	985
2 1/2 Proz.	1195	1115	990
5	1275	1190	1055
7 1/2	1345	1250	1110
10	1415	1320	1175
12 1/2	1470	1370	1220
15	1490	1385	1230
17 1/2	1580	1470	1310
20	1590	1480	1315
25	1605	1495	1330
Hamburg	1630	1520	1350
Berlin	1700	1585	1410

Aus dem Beschlussprotokoll ist zu entnehmen, daß bezüglich der Faktoreneigenenschaft die Berechtigung zur Zehrlingsausbildung oder die bestandene Meisterprüfung und der Abschnitt 3b des VII. Titels der Reichsgewerbeordnung sowie die Anerkennung als Faktor durch die Vertragsgemeinschaft ausschlaggebend sind. Die vorstehende Gruppeneinteilung gliedert sich zu a) in Faktoren, die die technische oder die technische und kaufmännische Leitung eines Werks ausüben und denen mindestens zehn Gehilfen unterstellt sind; zu b) in Faktoren, die eine Abteilung leiten und zu c) in werktätige Faktoren, Vorarbeiter von Unterabteilungen u. dgl. Die Mindestgehälter werden durch prozentuale Zuschläge auf das Sandeherminimum der verheirateten Gehilfen in Klasse C des deutschen Buchdruckerarbeitsvertrages bestimmt und betragen in Gruppe a 45, b 35 und c 20 (für Berlin 25) Prozent. In den Städten Hamburg, Berlin sowie im Kreise II sind besondere Vereinbarungen den zuständigen Kreisverwaltungen selbst vorbehalten. Bestehende bessere Verhältnisse dürfen durch diese Vereinbarungen nicht verschlechtert werden. Etwaige zukünftige Steuerungsanlagen werden den Faktoren jeweils in derselben Höhe wie den Gehilfen gewährt, doch sind diese in Monatsbeiträge und stets nach oben abzurunden. In gleicher Weise soll auch ein etwaiger Umbau erfolgen. Die Dauer des Abkommens ist ab 1. Januar d. J. vorläufig ein Jahr und kann vierteljährlich gekündigt werden. Die erste Kündigung soll vor dem 1. Oktober d. J. nicht zulässig sein; sollte auch diese nicht stattfinden, dann läuft das Abkommen stillschweigend mit vierteljährlicher Kündigung weiter. Zweckmäßig ist die Verbindlichkeitsklärung für sämtliche Buchdrucker des Reiches sind die geltenden Beschlüsse dem Reichsarbeitsministerium einzureichen.

Ein „armer“ Kreisblattverleger. Nach Mitteilungen der Tagespresse unterfuchen in Wittenberg Beamte den Geldschrank des Kreisblattverlegers (dessen Name in den Blättern verschwiegen wird) und fanden rund eine Viertel Million in Gold- und Silbermünzen und Wertpapieren, die bisher der Steuer entzogen worden waren. Die aufgefundenen Edelmetalle und Wertpapiere wurden beschlagnahmt.

Es konnte gleichseitig eine mehrfache große Steuerhinterziehung in einem viel höheren Betrag als der beschlagnahmten Objekte festgestellt werden.

Theodor Leipart als Regiens Nachfolger. Die vor einigen Tagen in Berlin versammelte Vorländerkonferenz der freien Gewerkschaften wählte den früheren württembergischen Arbeitsminister und Leiter des Holzarbeiterverbandes, Theodor Leipart, an Stelle des verstorbenen Regens zum Vorsitzenden des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes. Theodor Leipart ist am 17. Mai 1867 in Neubrandenburg geboren und trat früh als Drechler in die gewerkschaftliche Bewegung ein. Schon im Jahre 1886 wurde er Vorstandsmitglied des damaligen Gewerkschaftsbundes der Drechler, 1893 Vorsitzender des Holzarbeiterverbandes. Er war auch jahrelang Redakteur der Fachzeitung für Drechler und veröffentlichte verschiedene Monographien über die Lage des Holzgewerbes. Zur Zeit ist er mit der Abfassung einer Geschichte des Holzarbeiterverbandes beauftragt. Als Schlichter, der damalige württembergische Arbeitsminister, zur Leitung des Reichsarbeitsministeriums berufen wurde, trat Leipart an seine Stelle, doch trat er nach den Landtagswahlen zurück.

Weitere Verschlechterung der Bilanz unfer Lebenshaltung. In dem loeben erschienenen „Reichsarbeitsblatt“ Nr. 7 vom 15. Januar d. J. werden die Steuerungsdaten des „Geldienstes“ für die amtliche Steuerungsstatistik des Reiches für den Monat Dezember v. J. veröffentlicht. Daraus ergibt sich, daß sich das Erlösminimum für vier Wochen des betreffenden Monats für eine fünfköpfige Familie (vgl. die beiden Artikel in Nr. 4 und 5 des „Korr.“, insbesondere zweite Tabelle in Nr. 5) von 1317 Mark im November v. J. auf 1365 Mk. erhöht hat. Es hat sich demnach die Bilanz unfer Lebenshaltung um weitere 465 Mk. allein im Dezember v. J. verschlechtert, da im gleichen Zeitraum einschließlich der neuen Steuerungszulage im Reichsdurchschnitt für einen verheirateten Buchdrucker nur ein Einkommen von 900 Mk. (10 prozentiger Steuerabzug abgerechnet) in Betracht kam. Im Oktober v. J., also vor Inkrafttreten der Steuerungsulage vom 1. November, betrug das Erlösminimum auf Grund der Reichsstatistik im Zusammenhange mit der von uns gewählten Aufrechnung 1179 Mk. für vier Wochen, was ein Defizit von 339 Mk. nach dem Reichsdurchschnittslohn für verheiratete Buchdrucker auf tatsächlicher Grundlage ergab. Der Monat November v. J. erhöhte dieses Defizit trotz neuer Steuerungsulage auf 417 Mk. und der Dezember noch um weitere 465 Mk., so daß also allein die beiden letzten Monate des vergangenen Jahres eine Unterbilanz von 882 Mk. in acht Wochen mit sich brachten, d. h. diese Summe drückt das Maß der Entbehrung aus, das ein verheirateter Buchdrucker mit Frau und drei Kindern auf sich nehmen mußte, und zwar auf der sehr bescheidenen Grundlage der Lebenshaltung, die schon vor dem Krieg im Buchdruckerhaushalte durchschnittlich gegeben war.

Briefkasten

F. W. in R.: Bei der Einleitung von Artikeln bedarf es jeder eines Auswelses über die Verbandsmitgliedschaft, wenn nicht persönlich Kenntnis davon einfließt. Was aber in jedem Fall erfolgen sollte, ist Angabe der Adresse des Verfassers oben links beim Artikelanfang. Wir müssen uns häufig noch über dieses oder jenes vergewissern oder Vorläufe machen, was etwas wirksam gestaltet werden kann, deshalb ist die Adresse des Artikelredakteurs immer mit anzugeben; von dem Suverer ist es nicht zu empfehlen. — F. W. in R.: Werden schon etwas damit anfangen; frö. Dank! — F. W. in R.: Der Sache wird noch nachgegeben, dann erfolgt Aufnahme. — G. S. in S.: Nachstehend erheben wir 55. in R.: An Gelegenheit wird geprüft werden, ob eine Förderung soll dann nach Möglichkeit erfolgen. — A. B. in M.: Sie haben wohl in Nr. 6 übersehen, daß wir um Anlage Ihrer Adresse eruchen. Am nun nicht noch weitere Verzögerung eintreten zu lassen, ist Ihnen doch in der Kürze, die wir vermeiden wollten, an dieser Stelle mitgeteilt, daß der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund eine solche Expedition erwidert, ebenfalls unternehmen wird. Eine einzelne Person sollte sich in dieser Frage nicht engagieren. Die Aufnahme Ihres Artikels erbringt sich also, wir haben ihn in 3. zur Kenntnisnahme und Beurteilung vorgelegt. — F. S. in S.: Dankend zur Kenntnis genommen. — G. in M.: Wenn die Firma L. & Co. in M. glaubt, irgendeinen Buchdruckergehilfen zur Bewältigung der technischen Arbeiten eines ganzen Personals am Gehaltswesen wie an den Maschinen aufstellen zu können, so beweist dies nur deren große Unkenntnis im Buchdruck; und wenn sie gar noch glaubt, ein solches Werk durch „antichristliche“ Bestrebungen leisten zu können, so dürfte auch das, trotz der großen Zahl der arbeitenden Kollegen, eine ganz verfehlte Spekulation sein. Die Firma scheint ja ihre eigene Leistungsfähigkeit selbst preislos niedrig zu bewerten. — Buchdrucker E. D. in D.: Aber Gehaltszuschlägen Angestellter oder Gehilfen berichten wir nur, wenn die betreffenden Firmen bei solchen Anlässen ein laß ächlich „nachdemmerwertes Beispiel“ geben. Solche Worte allein sind dafür noch lange keine genügende Voraussetzung; diese sind doch mindestens einfach selbstverständlich. — G. S. in R.: Zur Beantwortung dieser vielen Fragen reicht unsre Zeit nicht aus, weder brüßlich, noch an dieser Stelle. — G. S. in S.: Harter Strauß kann ehrliehen Ringen niemals zum Schaden gereichen; und die dererleits „gekrübeln“ Willen werden Lebens... nur durch die natürliche Entwicklung der Din e klar werden können. Bis dahin „In Treue fest!“ — S. A. in S. und S. P. in W.: Wird aufgenommen. — Waldschreit: Danken für Zufindung; wird selbstverständlich im Auge behalten. — S. A. in Wagedburg: Ihre als Halbjahrsbericht mögliche, Jahresbericht gehören in die Reichsdurchschnittsberichte der Gawe; für den „Korr.“ bilden sie eine unnütze Belastung.

Druckfehlerberichtigung

In dem unter der Rubrik „Volkswohlstand“ in voriger Nummer veröffentlichten Artikel „Vorfagen zum deutschen Wirtschaftsaufbau“ ist aus Versehen zweimal der Name des Verfassers des Buches „Die allgemeine Währungsfrage“ als „Joseph Popper“ angegeben, statt als „Joseph Popper-Linshausen“, was bei eventuellen Bezugnahmen auf dieses Buch oder bei Nachfragen zu berücksichtigen wäre.

Berlinungskalender

- Chemnitz:** Maschinenleger-Generalversammlung Sonntag, den 30. Januar, nachmittags 2 1/2 Uhr, im Vereinslokal „Patricia“, Reilbahnstraße.
- Dresden:** Korrektoren-Jahreshauptversammlung Sonntag, den 30. Januar, vormittags 9 1/2 Uhr, im „Selenberg“, Sandbühlstraße 16.
- Essen:** Maschinenleger-Gauversammlung Sonntag, den 30. Januar, vormittags 10 Uhr, im Refect. a. M. „Deutscher Kaiser“ in Eberfeld, Hofkamp (10 Minuten vom Hauptbahnhof).
- Frankfurt a. M.:** Maschinenleger-Generalversammlung Sonntag, den 30. Januar, vormittags 9 1/2 Uhr, im „Sempflbräu“, Mainhai 33.



Teilschuldverschreibungen

der Grohmannhausgesellschaft Deutscher Konsumvereine m. b. H., Hamburg

Jederzeit erhältlich in Stücken zu 500, 1000, 5000 und 10000 Mk.

Verzinsung im Jahre
5 1/2 Prozent

Gedruckte Bedingungen sind in allen Konsumvereinen zu haben oder abzufragen bei der

Grohmannhausgesellschaft Deutscher Konsumvereine m. b. H., Hamburg 1, Befenbinderhof 52.

„Typographia“ Berlin

Am Sonntag, dem 30. Januar:

Herrenpartie nach Alt-Buchhorst—Gangschleufe

Abfahrt 8 1/2 Uhr ab Schleifd. Bahnhof nach Ermer. Frühstück in Wollersdorf, Restaurant „Waldschloß“. Mittag (Erbsensuppe mit Speck) in Alt-Buchhorst. Von dort 3 1/2 Uhr Rückmarsch nach Ermer. Zahlreiche Beteiligung erwartet. Der Vorstand. 162

Züchtige

Rotationsmaschinenmeister

mit langjähriger Erfahrung an 32 fertigen Rotationsmaschinen von großer Buchdruckerei Norddeutschlands gelehrt. Angebot mit Bild, Zeugnisabschriften und Gehaltsansprüchen unter Nr. 161 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Galvanoplastiker

(Präger und Abbedner) sofort zur Anstehle, eventuell für dauernd, gesucht. Gebriefe mit Gehaltsansprüchen erbelen an

J. Rasquin, Altschneeabrik, Magen 1. W. 150

Zwei

Typographseher

(A und B), die an solles Arbeiten gewöhnt sind und eine mehrjährige erfolgreiche Praxis nachweisen können, a e suchl. Infolge Wohnungsmangel kommen nur Bedinge in Frage. Ausführliche Angebote an 145

Mannheimer Vereinsdruckerei, Mannheim.

Zwei tüchtige

Schrieffeher

21 Jahre alt, in unehändliger Stellung, wünschen sich nach Dlern zu verändern; egal wohin, möglich ist da, wo sie sich im Ahndensache weiter ausbilden können, eventuell an Sehmachine. Werte 150, sowie die näheren Angaben unter B. M. 155 an die Geschäftsstelle d. Bl. erbelen.

Zwei tüchtige

Schrieffeher

(Schweizerdegen), 19 Jahre alt, suchl Stellung, Norddeutschlands bevorzugt. Angebote unter Nr. 168 an die Geschäftsstelle d. Bl. erbelen.

Eingehungen an den „Korr.“ spendiert für Deutschlands Buchdrucker auf Postfachnummer Leipzig Nr. 61328

Hannover bevorzugt!

Seherstereotypur

25 Jahre alt, erfahren in Rund- und Flachstereotypie sowie im Holzdruck- und Niederdruck, suchl Dauerleistung. Angebote unter O. M. 166 an die Geschäftsstelle d. Bl. erbelen.

Stellen besetzt!

Bewerben besten Dank. [169

Paul Kirßing, Buchdrucker und Verlag der „Höröber Kreiszeitung“, Dieröbe (Sarg).

Segregale und Kästen

sowie Formregale, Segregale, Wäschelische, Wägen- und Garbenchränke, Sahbreiter usw. liefern in bester Ausführung ab Lager

Bezer & Moll, Basseford, Graf-Adolf-Straße 112.

Seltener

Kriegszeitungen

Kriegsgefangenenzeitungen

Fliegerabwehr usw.

zu kaufen gesucht. [138

IngenieurMünchmüller, Bonn.

Verbandsmonument

ist noch ein kleiner Pollen zum Preise von 15 Mk. für zwei Stück (Tria- und Tiedrich) abzugeben. Porto extra (bis zu 10 Stück 10 Pf.).

Gegen Voreinleitung des Betrages auf unter Postfachnummer, Leipzig Nr. 61328, zu begeben von

Geschäftsstelle des „Korr.“

Am 15. Januar verlor nach langem, im Kriege ausgezogenen Leiden unser Kollege, der Drucker

Joseph Rhiem

aus Köln, im Alter von belnahe 25 Jahren. [163

Ein ehrendes Andenken bewahren ihm

Bezugsverein Köln, Gefangenen, „Gutenberg“.

Die Buchdruckwalze war bis jetzt das unvollkommenste Werkzeug, mit dem der Drucker sich herumquälen mußte. Durch den Gebrauch des

„Kinkokol“

hat man für lange Zeit gute Walzen und braucht keinen öfteren Walzenumgub.

Preis pro Stk 30 Mk. ab Fabrik.

Probendungen, Nr 2-3 Maschinen reichend, porto- und spesenfrei 12 Mk.

Chemische Fabrik für Buchdr. Bedarfsartikel Karl Eich, Leipzig-Güterhaufen.

Wichtig für Setzmaschinenbetriebe!

Langer Finger



Beweglicher Finger aus Garmiedeeisen und Stahl

kurzer Finger



Eine praktische und mit großem Bedarf begünstigte Neuerung sind die bereits in den größten Setzmaschinenbetrieben eingeführten

beweglichen Finger aus Garmiedeeisen und Stahl

für Warrizenschen-Verföderungsfällten.

Dauptvorteile: Kein Verbiegen oder Abbrechen der Finger und der Anschlagstelle, Vermeidung zahlreicher Störungen u. erschwähter Verletzungen. (S. „Korr.“ Mittel, 1. Oktober 1920.)

Seuberte Ausführung! Vorsticht vor minderbewertigen Nachahmungen! Gebrauchs- u. Preisverhältnisse! Berlin N. 39

Carl Senfleben, Berlin N. 39